

# Mein Kind ist anders

Tim findet keine Freunde. In seiner Kita gilt er als Problemkind. Mit Sechs kommt die Diagnose. **Autismus**. Und die Entscheidung für eine Brennpunktschule, in der er wie selbstverständlich Fuß fasst. Seine Mutter fragt sich: Was lehrt uns das eigentlich über unsere Gesellschaft?

PROTOKOLL: ELISABETH HUSSENDÖRFER

Als Tim geboren wurde merkte ich gleich: Etwas ist anders. Meine Tochter hatte sich damals, vier Jahre vorher, im Wochenbett an mich gekuschelt. **Tim dagegen drückte seinen kleinen Körper von mir weg und schrie.** Damals wusste ich das noch nicht: dass er ein Problem damit hat, Nähe zuzulassen, anders mit Menschen kommuniziert, mehr für sich sein mag. Denn Tim, heute 7, hat eine Autismus-spektrumstörung. Asperger hätte man früher gesagt.

Als Mutter wächst man in die Situation hinein. Ich sehe noch, wie Tim einmal – da war er vielleicht zwei Jahre alt – völlig versunken am Fenster saß und eine Biene beobachtete, bestimmt eine halbe Stunde lang. Oder wie er stoisch seine Spielzeugautos sortierte. Oder wie seine Hausschuhe, wenn er nach draußen geht, pedantisch immer am selben Platz abgestellt wurden. Unsere Tochter dagegen ist ein kleiner Messie. Ihre Pantoffeln sucht sie ständig, und so was wie ein ordnendes System kann man bei ihrem Spielsachen kaum erkennen. Dafür ist sie fantasievoll und eloquent.

Vielleicht hat man als Mutter naturgemäß die Positivbrille auf. Findet es toll, wenn das Kind zuverlässig ist und so ganz im Augenblick sein kann. Und nicht komisch, dass es für sich bleibt und anderen beim Reden nicht in die Augen schauen mag. Einen „Spezialisten“ haben wir Tim genannt. Und das ist sein Glück: dass er trotz Einschränkungen die Fähigkeit hat, andere für sich einzunehmen. Keiner kann so lachen. Und dabei so verschmitzt gucken.

Spezialist – vielleicht hat dieser Begriff ja auch unserer Tochter geholfen. Nie hat sie sich darüber beklagt, wenn der kleine Bruder bei Playmobil plötzlich ausstieg, weil die Kutsche repariert werden musste, mit der man gerade eine spannende Reise antreten wollte. Solche Reparaturen können bei Tim übrigens lange dauern... Einfach für ihn die Männchen sprechen lassen hat sie. Und ihn - weil auch aus einer Kutschenreparatur eine spannende Geschichte entstehen kann - früher oder später wieder ins Spiel zurückgeholt.

**War es ein Fehler, dass wir zunächst abgewunken haben, wenn andere meinten, mit unserem Kind stimme etwas nicht?** Als eine Erzieherin in der Kita meinte, sie sei mit ihrem Latein am Ende, suche ständig nach den für Tims Alter typischen Entwicklungsschritten im Sozialen, fragte ich sie: Was ist schon normal? Als der Kinderarzt mit dem Verdacht auf eine Wahrnehmungsstörung kam, sagte ich ihm: Das sehe ich nicht so. Tatsächlich nimmt Tim alles wahr, oft sogar feiner und intensiver als andere Kinder – nur teilt er seine Beobachtungen wenig mit. Klar macht man sich Gedanken. Und natürlich googelt man auch mal. Autismus – bei diesem Begriff bin ich öfter hängengeblieben. Vieles passte, manches nicht. Und wenn? Was hätte es geändert?

Mein Mann und ich hatten, ähnlich wie unsere Tochter, eine gute Ebene gefunden mit Tim. Über seine Eigenheiten zum Beispiel können wir mit ihm lachen. „Pedant“ necken wir ihn dann. Oder: „Erbsenzähler.“ Er bekommt dann wieder dieses verschmitzte Grinsen. Auch, wenn wir ihn darauf hinweisen, dass er mit den Gedanken wie so oft ganz woanders ist. „Können Sie mich hören?“ „Jemand zu Hause?“ Zugegeben: Es geht direkt, aber auch sehr humorig zu bei uns daheim. Und ich bin überzeugt: **Tim fühlt sich hier voll-**

**kommen akzeptiert und geliebt. Weil wir lange keine Schublade aufgemacht haben. Offen waren, für das, was kommt.** Tim spielt vertieft. Kann toll konstruieren – auch so hätte man es formulieren können, bei den Elternabenden, finde ich. Stolz war ich bei unserer Tochter gewesen, wenn Spielsituationen erklärt und beschrieben wurden, die gleiche Kita, die gleiche Gruppe hatte sie besucht. **Und jetzt, bei Tim: kaum Bilder, keine Anekdoten. Als wäre er nicht dagewesen.** Die Kita ist eine Elterninitiative, wir hatten sie seinerzeit bewusst gewählt. Ich schäme mich, wenn ich mich im Rückblick reden höre: „Lauter besondere Familien sind das. Gebildet. Sinn für Gemeinschaft.“

Als Tim von der Kleinkind- in die Kindergartengruppe wechselte, sah es zunächst so aus, als bekäme er noch mal eine Chance. Völlig selbstständig würde er sich an- und ausziehen, seinen Teller nach dem Essen auf den Geschirrwagen stellen, sich die Zähne putzen, sagten die Erzieher. Halt gebende Abläufe. Gespielt hat Tim weiter für sich. „Aber er wirkt doch so zufrieden dabei“, meinte eine Mutter. Eine Haltung, die mir später öfter begegnet ist. **Lass ihn doch. Hieß es das? Klammer auf: und uns bitte auch?**

Ich bin froh, dass ich schon früh einen anderen Impuls hatte: dass es eben nicht richtig wäre, Tim zu lassen. Dass Zeitgenossen wie er Unterstützung dabei brauchen, Zugang zu diesem Ding namens Gemeinschaft zu bekommen, in kleinen Dosen zumindest – denn die nächste Auszeit kommt bestimmt. Wobei ich mir oft die Frage gestellt habe: Geht's mir wirklich um mein Kind? Oder ist es eher mütterliche Eitelkeit, die es dabei haben will? Und auch, ob ich nicht doch stärker das Problem im Blick haben müsste.

## Geburtstag feiern? Nie mit Tim, nicht ein einziges mal

Bei einem Kinderpsychiater waren wir gewesen. Ich hätte die Sorge, es könnte Autismus... Klares Nein, dafür agiere er zu wenig stereotyp, wirke zu lebendig. Trotzdem. „Ihr habt es vielleicht mitbekommen: unser Sohn kommt schwer in Kontakt“, sage ich beim Elternabend in der Kita. „Vielleicht könnt ihr ihm und uns ein bisschen helfen? Ihn mal mitnehmen?“ Na klar – spontan gab die Runde sich aufgeschlossen. **Aber dann hatte das erste Kind in der Gruppe Geburtstag. Und das zweite. Und das dritte. Tim war nicht eingeladen. Nie. Nicht ein einziges Mal in drei Jahren.** Damals, bei unserer Tochter, war er irgendwie selbstverständlich gewesen, der Smalltalk mit anderen Eltern beim Bringen und Abholen. Jetzt drehten Gesichter sich weg, fühlte ich Verunsicherung. Die ich mit meiner direkten Art zu durchbrechen suchte: „Du weißt ja, Tim findet nicht so leicht Anschluss“, sagte ich dann. „Vielleicht mag deine Tochter uns mal besuchen?“ Lächeln. „Ach weißt du, sie ist doch so schüchtern.“

**Irgendwann legt man jeden Stolz ab. Hört sich die zweite, die vierte, die fünfte Mutter anbaggern, denkt: Egal, ich tu es für mein Kind.** Ahnt schließlich, dass es die andere Seite wohl ähnlich sieht: für mein Kind. War es das, was abgeschreckt hat: der Gedanke, das eigene Kind für ein „Lernfeld“ ▶

herzugeben? Aber ist es nicht auch andersrum? frag ich mich. Lernt nicht auch die sozial stärkere, sichere Seite etwas, wenn sie sich auf die schwache, unsichere zubewegt?

Ein einziges Treffen erkämpfte ich mir schließlich. „Sag deinem Kind ruhig, wie es ist: Tim tut sich schwer“, empfahl ich der Mutter. Als ich zum Abholen kam blieb sie am Telefon. Eine andere Mutter erzählte mir später, Tim sei beim Kita-Klatsch Dauerthema. Was genau er bloß hätte? Als hätte ich nicht Offenheit signalisiert. Einfach fragen – das wäre gut gewesen. Fragen sind das Gegenteil von „fest machen“. „Da tut sich einfach gar nichts bei Tim“, solche Bemerkungen, wie sie neuerdings gehäuft von den Erziehern kamen, das nenn ich fest. Schublade zu.

## Tim kann viel, aber nur ein Erzieher bemerkt es

War es Überforderung? Oder doch eher: Arroganz, in Betracht der Akademikerkinder, die diese Einrichtung sonst besuchen? Die Insel – so müsste man wohl sagen. Wobei man fairerweise von diesem Kollegen erzählen muss, der als Aushilfe da war und sich mit den Kindern mit Vorliebe in der Werkstatt beschäftigte. Oft ohne große Worte. Tim hat mit ihm ein Katapult gebaut. Und ein elektrisch betriebenes Windrad aus Holz. „Ist ja der Hammer, wie fit der ist“, sagte der Erzieher. **Nie vergesse ich das Strahlen, mit dem unser Sohn aus der Kita kam. Das um Zentimeter gewachsene Selbstwertgefühl. Auch bei mir als Mutter, zugegeben.**

Und dann kam die Zeit, in der man sich Gedanken über die Schule macht. Die erste Klasse – so weit war Tim noch nicht. Einige Schulen hier in Baden-Württemberg bieten eine Zwischenlösung: in die Grundschulförderklasse kommen Kinder, die zwar noch nicht schulreif sind, im Kindergarten aber unterfordert wären. Um die zehn Köpfe pro Klasse – das erschien uns für Tim ideal. Nicht aber, dass die Lehrerin partout nicht im Vorfeld mit uns reden wollte, Tim solle einfach vorbei kommen, für einen Probetag.

Hinterher meinte unser Sohn, er wolle da nie wieder hin. „Ihr Kind hat sich abgesondert, kaum gesprochen“ – der Kommentar der Pädagogin klang wie ein Vorwurf. „Deswegen hatten wir uns ja mit Ihnen unterhalten wollen“, meinte ich. Meine Alarmglocken gehen an: Tim allein in diese Klasse, schutzlos, ausgeliefert – ein No-Go. Wieder googelte ich. Las: Für eine Schulbegleitung bräuchten wir eine Diagnose. Autismus-Experten mahnten zur Vorsicht: Sei der Stempel erst mal drauf, bleibe er. Abwägen. Was war das kleinere Übel? Die Diagnose, die innerhalb eines Vormittags gestellt wurde, war kein Schock, eher Bestätigung.

Als die Schulbegleitung genehmigt war, gingen wir zur Lehrerin, fragten: Wie könnte das nun laufen, mit unserem Sohn? Sie blockte. In den ersten Wochen könne sie eine zusätzliche Kraft gar nicht gebrauchen, später höchstens ab und an. Natürlich, die Schule wäre verpflichtet gewesen. Aber mag man so einen Kampf über sein Kind führen? Von einer Bekannten höre ich von einer anderen Schule, die ebenfalls eine Grundschulförderklasse hätte. Sie liegt

in Laufweite zu uns und gilt als Brennpunktschule: hoher Ausländeranteil, viele Sozialwohnungen im Einzugsgebiet. Kommt nicht in Frage, hatte ich damals gedacht, als unsere Tochter eingeschult wurde. Wie dumm ich war.

Die Lehrerin, die Tim und mich – alleine – zu sich einlud, wirkte herzlich. Sagte Sachen wie: wir könnten uns ja gemeinsam etwas überlegen, Tim und ich, wie wir sein Anderssein der Klasse erklären. Bei der Einschulung saß Tim auf meinem Schoß, die dünnen Ärmchen ungewohnt fest um meinen Hals geschlungen. Aber es dauerte nicht lange, keine zwei Tage, da war er angekommen. **„Manchmal wird mir eben einfach alles zu viel, dann brauch ich eine Pause“** – ob es dieser vor der Gruppe ausgesprochene Satz war, der das Eis gebrochen hat? Die Tatsache, dass ein Teil von Tims Mitschülern kaum Deutsch konnte und er erstmals erfuhr, was es bedeutet, in bestimmten Bereichen stärker zu sein und aktiv zu werden, die Hand zu reichen?

**„Ich helfe dem Kerem, wenn der was nicht versteht“ – mit solchen Äußerungen fing es an.** Wir erlebten unser Kind von einer anderen, völlig unbekanntem Seite. Neugierig wirkte Tim. Auch: auf die anderen Kulturen, die die Lehrerin den Kindern im Rahmen eines Projekts näher brachte. Mütter stellten Heimatländer vor, kochten traditionelle Gerichte, zeigten Bilder – in meinem Fall hieß das: Ich buk eine Schwarzwälder Kirschtorte und hatte das Bild einer alten Mühle dabei. **In der anschließenden Pause sah ich Tim mit den anderen über den Hof flitzen, sich „High Five“ geben. Unser Kind war mittendrin, zum ersten Mal. Und so ist es geblieben, das ganze Jahr.**

Wieso hat der eigentlich eine Schulbegleiterin? Nicht nur Eltern, auch Lehrer, die Tim in Vertretung hatten, fragten das. Wir wollten ihn beschützen, hätte ich manchmal am liebsten gesagt. Vor einer Gesellschaft, die ein Problem mit Andersartigkeit hat. Manchmal aber ist es besser, man schweigt – und genießt. **Die strahlenden Augen, wenn Tim mal wieder zu einem Geburtstag eingeladen ist zum Beispiel.** Er weiß jetzt, wie es sich anfühlt, wenn ein von ihm überreichtes Geschenk ausgepackt wird. Und er weiß, dass marokkanische Familien Geburtstage besonders groß feiern und auch Eltern und Geschwisterkinder mit einladen. Wir gehen dann also zu viert zu dieser Feier und denken uns: Wo war diese Herzlichkeit, die Offenheit in den Jahren davor?

Und am Ende des Schuljahres liegt man sich mit einer Lehrerin im Arm, die einen Meilenstein gelegt hat für die Entwicklung eines Menschen. Der von jetzt an seinen Weg gehen wird, so was fühlt man. Aber ganz bestimmt in keiner dieser Einrichtungen mehr, die sich für besonders ausgewählt halten. Bio-Essen? Hochtrabende pädagogische Diskussionen bei Elternabenden? Wir-haben-uns-alle-lieb-Wochenenden mit Grillfeuer und Matratzenlager?

Klar ist das alles schön, und bei aller Enttäuschung kann ich auch die positiven Erinnerungen zulassen an die Insel, besonders im Zusammenhang mit unserer Tochter. **Aber jetzt bewegt sich das Schiff, mit dem wir unterwegs sind, fort, und die Weite des Horizonts tut gut. Und in Zukunft schauen wir dann vielleicht zwei Mal hin, wenn es darum geht, das Beste für unsere Kinder zu wollen.** ■